CÆCILIA

Vereinsorgan des Amerikanischen CÆCILIEN VEREINS.

Monatsschrift für Katholische KIRCHEN MUSIK

Prof. J. Singenberger, Redakteur. Fr. Pustet & Co., Verleger.

Vol. XI. No. 11. New York, 1. November 1884. Mit Musik-Beilage No. 11.

Entered at the Post Office at New York, N. Y., at Second Class Rates.

Die "Cäcilia"

erscheint monatlich und kostet bei Vorauszahlung:

Für Vereinsmitglieder (einschließlich des jährlichen Beitrages)	$1.60
Für Nicht-Mitglieder	1.10

Preise für Zweig-Vereine etc.

5	Exemplare	(ohne	Beitrag)	kosten 5.00
10	"	"	"	" 9.50
20	"	"	"	" 18.00
30	"	"	"	" 25.00

Man adressire Bestellungen, Remessen u. dgl. an die Verleger

Fr. Pustet & Co.,
50 & 52 Barclay Street, New York.

Die "Cäcilia" erscheint mit der Approbation und Empfehlung von

Seiner Eminenz, Kardinal, Erzbischof John McCloskey,

der Hw'sten Erzbischöfe James Gibbons, W. H. Elder, M. Heiß, J. P. Purcell, Peter Richard Kenrick, J. J. Lynch, J. J. Williams, M. Corrigan und der Hw'sten Bischöfe F. M. Fink, J. Dwenger, R. Gilmour, St. V. Ryan, Thomas F. Grace, P. J. Baltes, R. Seidenbusch, F. X. Krautbauer, A. M. Többe, C. H. Borgeß, John Hennessey, Th. Hendricken, Louis de Goesbriand, Wm. G. McCloskey, J. A. Healy, Francis McNeirny, J. F. Shanahan, J. B. Salpointe, Jos. P. Machebeuf, J. J. Hogan, E. O'Connell, J. O'Connor, P. McQuaid, Martin Marty, E. P. Wadhams, Kilian C. Flasch, J. McMullen.

An die Mitglieder des A. C. V.

Indem ich hoffe, daß die Feier des Festes unserer Vereinspatronin der hl. Cäcilia, auch dieses Jahr eine recht allgemeine und große werde ersuche ich um Einsendung der Berichte.

J. Singenberger,
Präsident des A. C. V.

Das Eine Nothwendige.

(Schluß.)

IV.

Wenn ich nun in diesem letzten Artikel noch ein Wort sage über den Kirchengesang in unsern Collegien und Seminarien, so gestehe ich gleich, daß ich eigentlich in Bezug auf die Collegien blutwenig weiß, wie's darin mit der Pflege desselben gegenwärtig bestellt ist. Von den sogenannten Commencements zu urtheilen, wird ohne Zweifel im weltlichen Gesang viel geleistet. Ueber den Kirchengesang verlautet wenig. Vielleicht ist es a matter of course, daß derselbe den Kirchengesetzen gemäß gepflegt wird, und ist deßhalb keine besondere Erwähnung desselben in den Katalogen. Zwar wird in allen übrigen Fächern alljährlich im Katalog wiederholt, was in denselben durchgenommen. Aber, wie gesagt, einer ähnlichen Erwähnung ist der kirchliche Gesang nicht gewürdigt.

An den Früchten indeß erkennt man den Baum! Von diesen Früchten zu urtheilen, ist aber bis dato äußerst wenig geschehen. Weitaus der größte Theil der Studenten, die in's Seminar kommen, hat gar keine theoretisch-musikalische Bildung. Aber auch die Wenigen, die aus Vorliebe für die Musik dem Privatstudium derselben sich hingegeben, zeigen gar kein Verständniß für den kirchlichen liturgischen Gesang.

Und wenn es noch Einige gibt, die zu ernsterer Richtung sich neigen, so ist es meistens deren persönliches Interesse oder ihre persönliche Neigung, die sie sich damit zu beschäftigen bestimmt. So möchte man sich fragen, wo denn eigentlich der liturgische Gottesdienst hingehöre; wer denn eigentlich verpflichtet sei, die Liturgie zu üben und üben zu lehren! So weit ist es gekommen, daß in den Vorbildungsanstalten für den Priesterstand der Kirchengesang beinahe ganz als unwichtige Nebensache gilt, daß ein Dilettanten-Chor von einigen Studenten gelegentlich wohl eine mehrstimmige Messe und einige Segensgesänge singt, im Uebrigen indeß Musik und Gesang entweder gar nicht gepflegt wird, oder aber dann bloß weltlicher Unterhaltung dient. Das Studium ist für den Studenten gewiß Berufsgeschäft, gerade so gut, als es für den Geschäftsmann oder für den Arbeitsmann Beruf ist, zu arbeiten. Aber ich sehe nicht ein, wo denn eigentlich für das Collegium das Privilegium herkommt, an Sonn- und Feiertagen sich des liturgischen Gottesdienstes zu entheben.

Draußen, auf der kleinen Stadt- oder Landgemeinde, Oh! da ist's was anderes. Da muß der Gottesdienst freilich liturgisch sein. Im Collegium — nicht. Glaube das, wer da will. In den katholischen Pfarrschulen, da, ja da sollen die rudiments of plain chant gelehrt werden. Im Collegium, wo die Herrn noch dazu lateinisch studiren, da soll das veraltete Zeug ein überwundener Standpunkt sein. Verkehrte Welt! Und wer soll denn in der That in den Pfarrschulen diese rudiments lehren, wenn nicht Lehrer dafür herangebildet werden?!

So kommt's, daß Studenten, die sechs Jahre lang in einer solchen Anstalt waren, wohl die Haupt-Jahrzeiten des Kirchenjahres kennen, im Uebrigen vom liturgisch-practisch-kirchlichen Leben kaum eine Idee haben.

Welch ein kräftiges Erziehungs- und Vorbereitungsmittel dagegen auf den Priesterstand wäre gerade die Pflege der katholischen Liturgie und des liturgischen Gesanges. Kein Gebet ist kräftiger, keine Betrachtung tiefer, als das Gebet und die Betrachtung, die in und mit den liturgischen Gesangsgebeten uns von der Kirche dargeboten werden. Der äußere kirchliche Gottesdienst, wie die Braut des Hl. Geistes für Gott ihn bestimmt und festgeordnet hat, ist der Gott wohlgefälligste Gottesdienst. Und ich wiederhole, wo ist das Privilegium, das ein Collegium

von der Verpflichtung dieses kirchlichen, äußern liturgischen Gottesdienstes entbindet? Dazu kommt, daß, was man immer für eine Ansicht haben mag über derartige practisch geübten Privilegien, diese Zöglinge im practischen Leben einmal den vorzugsweisen Beruf haben werden, diesen liturgischen Gottesdienst zu fördern und zu bewahren. Wenn es daher eine unabweisbare Forderung ist, daß in den katholischen Pfarrschulen regelmäßiger und systematischer Gesangunterricht gepflegt werde, theils damit der Kindergesang blühe, theils damit dem Kirchenchor das nöthige Stimmmaterial erwachse, so ist eine solche Forderung um so gebieterischer an ein Collegium zu stellen, welches Zöglinge für das Seminar und den Priesterstand tüchtig vorbereiten soll. Es gab eine Zeit, wo selbst Päpste und Bischöfe in solchen Anstalten Gesangunterricht ertheilten; und die Wichtigkeit der Sache ist heute die nämliche.

Die Zeit des Pionierthums ist offenbar größtentheils vorbei. Es soll mich freuen, wenn ich im Irrthum bin. Doch scheint's mir, daß manche unserer Anstalten ihren protestantischen Zöglingen viel zu viel Zugeständnisse machen. Dem katholischen Wesen, dem liturgischen Gottesdienst, der activen Theilnahme an demselben wird nicht eine Bevorzugung gegeben, wie die Sache es verdiente, zum Schaden der katholischen Zöglinge, einem Schaden, der noch lange nicht aufgewogen wird durch so wenige Convertiten. Der liturgische Gottesdienst dagegen müßte einen ganz andern Einfluß ausüben. Nicht durch sinnlichen Pomp haben die ersten Christen ihre Eroberungen gemacht. Und noch im Jahre 1882 hat der nunmehr verstorbene apostol. Vicar von Dänemark, Msgre. Grüder beim Cäcilienfest in Münster in öffentlicher Rede erklärt, daß Hunderte seiner Convertiten durch die Macht und Einfachheit und Schönheit des liturgischen Gesanges und Gottesdienstes zur Mutterkirche zurückgebracht worden.

Und nun noch ein Wort über den Kirchengesang in unsern Seminarien. Alle Achtung vor unsern Priesterseminarien. Aber von der Gesangeskunst unserer Priester zu schließen, geschieht in denselben in Bezug auf Gesang ebenfalls blutwenig. Und wenn wir uns auch sogar blos auf jenen Gesang beschränken, der am Altar gesungen werden muß, so kann ihn die weitaus größte Mehrheit nicht richtig singen. Ob man nun am Altare, oder auf dem Chore, oder sonstwo singe, die Gesangsregeln bleiben überall dieselben. Ein guter Gesang verlangt überall richtige Declamation des Textes, reine und korrecte Aussprache der Vocale und Consonanten, und richtiges Athmen. Der Vortrag des Chorals insbesondere kann und darf auch am Altare kein anderer sein, als wie er auf dem Chore richtig gesungen werden sallte. Um nur auf zwei der häufigsten, kolossalsten Fehler aufmerksam zu machen: Man singt: Dominos vóbiscum! Hi-hi-hi-te missa est! Für das erstere würde man jedem Syntaxisteu den verdienten Rüffel geben. Das Unrichtige des zweiten bemitleidet die Mehrzahl der Laien und sogar Protestanten entsetzen sich! Ich berufe mich z. B. auf Herrn Nichols, Präsidenten des Cincinnati College of Music, vor dessen verdienter und vernichtender Kritik der Verhunzung unseres herrlichen Kirchengengesanges ein Freund und ich einmal eine ordentliche Demüthigung uns gefallen lassen mußten. Konnten wir anders, als die Thatsachen reden lassen? Und für den protestantischen Herrn war es keine Entschuldigung, wenn wir die geistlichen Herren in Schutz nehmen wollten und sagten, man schenke der Sache eben in den Seminarien nicht die gehörige Aufmerksamkeit. Das war ihm noch unbegreiflicher. Und mit Recht!

Dazu kommt, daß die weitaus überwiegendste Mehrzahl der Priester weder die Epistel, noch das Evangelium, noch das Ite missa est etc. in der von Rom vorgeschriebenen Weise singt. Die bezüglichen läufigen Phrasen sind bekannt. Und doch hat Rom seit 1870 zwölf Breven und Dekrete erlassen, die alle, stricter und stricter auf die Annahme des römischen Chorals dringen. Es verweigert die Approbation irgend einem Missale oder einem andern liturgischen Buche, welches in den Gesanges-Abtheilungen nicht die römischen Weisen bringt, damit so endlich „die Einheit der Liturgie auch im Gesange erzielt werde."

Und für uns in den Vereinigten Staaten ist Alles das ganz entschieden Gesetz, da von althergebrachten, gültigen Gewohnheiten absolut keine Rede sein kann. Wer zweifelt, daß zudem die französischen Choral-Ausgaben eines Privilegiums sich nicht erfreuen, der lese die Briefe Leo XIII. an den berühmten Dom Pothier, O. S. B., vom 8. März und 3. Mai dieses Jahres, die wir in der „Cäcilia" und im „Echo" gebracht haben, und welche die Sache zum Abschluß gebracht. Wie empfindlich und wie beschämend die Position ist, in welcher der Mangel kirchenmusikalischen Unterrichts in unsern Seminarien einen Priester läßt, ergibt sich aus der Thatsache, daß er, wenn er z. B. auf's Land kommt, sogar von Kirchenmusik weniger versteht, als etwa ein Bauernmädchen, welches „das Melodion spielt!" Ich sage, ist das nicht offenkundig, und nicht wahrhaftig beschämend für den talentvollen Mann, der vielleicht fünf Jahre lang — im Seminar gewesen! Und doch sollen jetzt in seiner Schule die rudiments of plain chant gelehrt werden. Um Gottes willen! Von wem denn?

Soll die Sache sich demnach anders gestalten, so muß man ihr im Seminar die Wichtigkeit geben, die sie hat und verdient. Der liturgische Gesang muß in den Seminarien obligatorisch werden; und kein Philosoph oder Theologe, der nicht absolut unfähig ist, soll von demselben dispensirt sein. Nehmen wir an, die theoretischen Kenntnisse des Choral-Gesanges würden etwa in dem philosophischen Cursus erreicht. Das kann geschehen, wenn man bloß eine einzige Stunde die Woche dazu verwenden würde. In den drei Jahren der theologischen Curse könnte das ganze Graduale und Vesperale vollständig bemeistert werden. Zur ordentlichen Uebung wären höchstens zwei Stunden die Woche genügend. Und welch' ein Gewinn für die Seminaristen, wenn sie so in den Geist des Kirchenjahres einzudringen angeleitet würden, und dann im practischen Leben, mit eigenen Kenntnissen ausgerüstet, für den Kirchengesang thätig sein könnten!

Es mangelt an unsern Seminarien nicht an Kräften, welche eine derartige gründliche Reform an der Quelle verwirklichen könnten. Fiat!

J. B. Jung.

Ueber den Vortrag des gregorianischen Chorgesanges.

(Aus dem „Chorwächter.")

(Von P. Gallus Küng, O. S. B., Professor).

(Fortsetzung.)

Abgesehen von seinem ehrwürdigen Ursprunge und seiner ruhmreichen Geschichte, ist schon die Sprache, in welcher er vorgetragen wird, wohlklingend und ehrwürdig; der Ort, wo er zum Lobe des Allerhöchsten erschallt, ist ein heiliger; die Gesangsweise ist bei aller Einfachheit klar und erhaben. Hören wir, was der berühmte Kulturhistoriker Ambros zum Lobe des Chorals bemerkt: „Kaum läßt sich", sagt er, „eine allen Anforderungen besser entsprechende, zweck- und sachgemäßere Singart denken. Die Kunstgeschichte hat ... auf die hohe Würde, die großartige Einfachheit und die eindringliche Kraft der in der Kirche gebräuchlichen gregorianischen Melodien hinzuweisen."

Der geistreiche Thibaut nennt die ambrosianischen und gregorianischen Gesänge „wahrhaft himmlische, erhabene Gesänge und Intonationen, welche in den schönsten Zeiten der Kirche vom Genie geschaffen und der Kunst gepflegt, das Gemüth tiefer ergreifen, als viele unserer auf den Effekt berechneten neueren Compositionen."

Nicht minder günstig lautet das Urtheil Herders, wenn er sagt: Man gehe das Ritual der griechischen und römischen Kirche durch, sie sind Gebäude, ich möchte sagen Labyrinthe des musikalisch-poetischen Geistes."

„Der Choral", sagt ein berühmter Musiker der Neuzeit, „ist gleichsam die musikalische Hofsprache, die offizielle Ausdrucksweise der Kirche." Vom großen Meister der Töne, vom gefeierten Mozart, ist die Aeußerung bekannt, daß er seinen ganzen Ruhm daran gäbe, wenn er der Componist eines einzigen Chorals, der Präfation, wäre. Ebenso wissen wir, daß der scharfsinnige Kritiker und tiefste Tonkünstler der Franzosen, Hector Berlioz, nichts in der Musik mit der Wirkung des Chorals "Dies irae" vergleichbar hielt.

Angesichts solcher Urtheile und Zeugnisse, dergleichen wir noch viele anführen könnten, müssen wir uns fragen: Woher die Vorurtheile gegen diesen ehrwürdigen Gesang, woher die Geringschätzung? Wir glauben nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß der schlechte Vortrag den Choral hauptsächlich in Mißkredit gebracht hat. Durch den guten Vortrag kann er, muß er wieder zu Ehren kommen.

Versuchen wir es darum einige Winke zu geben, welche für eine gute Ausführung des gregorianischen Gesanges durchaus von Nöthen sind. Wir berufen uns dabei auf die treffenden Worte des gelehrten Abtes Gueranger von Solesmes: „Die richtige Ausführung des gregorianischen Gesanges ist diesem so unerläßlich, daß, wären wir auch im Besitze des Antiphonariums, dessen sich der hl. Gregor bediente, dies uns nichts nützte, müßten wir seine wunderbaren Gesangsstücke ohne Kenntniß des Rhythmus, ohne den richtigen Ausdruck vortragen hören." —

I.

Wenn heutzutage von Musik die Rede ist, so denkt man zunächst an die moderne Musik mit ihren Takteintheilungen, ihrer Harmonie und Mensur, ihren Combinationen von Tönen und Accorden u. s. w. Nur in diesem Sinne pflegt das Wort „Musik" und „Gesang" gebraucht zu werden. Allein diese Auffassung gehört eben nur der figurirten und mensurirten Musik an. Es gibt aber noch eine andere Art von Musik, welche älter ist als die genannte, und die Grundlage jener bildet, eine

Musik, welche keine Mensur im Sinne der modernen kennt, sondern eine natürliche, vom gesunden Geschmack eingegebene Ungleichheit besitzen und weniger dazu dienen, die Länge oder Dauer des Klanges, als vielmehr die Höhe und Tiefe des Tones und die zum richtigen Vortrag nöthige Flexion der Stimme anzugeben.

Diese Art Musik ist so alt als die Welt selbst, indem sie der Schöpfer dem Menschen zugleich mit der Sprache gegeben hat. Wir können sie daher richtig die musikalische Sprache nennen, deren sich ursprünglich der Mensch bediente, so oft er mit seinem Gotte verkehrte. Die alten Völker beteten singend und sangen betend. Dies beweist zur Genüge die Gebetsweise der alten Hebräer. Davon zeugen ferner die Chöre in der antiken Tragödie, wobei ja die Gottesverehrung ein so bedeutendes Moment bildete. Vom Koran wissen wir, daß er singend gebetet wird.

Die Gesetze dieser Musik beruhen mit Ausschluß alles Conventionellen lediglich auf den Naturanlagen des Menschen. Diese Musik nun, welche ihre niedrigste Stelle bei den barbarischen Völkern hatte, erreichte ihre herrlichste Entwicklung im gregorianischen Choral. Damit soll freilich nicht gesagt sein, daß die moderne oder künstliche Musik der Natürlichkeit entbehre; muß sich ja doch jede Kunst und jegliches Schaffen des Menschengeistes an irgend ein natürlich Gegebenes anlehnen!

Für den richtigen Vortrag des Chorals ist die Unterscheidung der natürlichen und künstlichen Musik von solcher Bedeutung, daß ohne dieselbe eine richtige Ausführung gar nicht erzielt werden kann, weßhalb wir noch einläßlicher in diese Unterscheidung eingehen müssen.

Sehr analog dürfte hiefür die Unterscheidung von Naturpoesie und Kunstpoesie sein.

Wir folgen hier einem in Sachen berühmten Gewährsmanne, welcher in seiner „Choral und Liturgie“ betitelten Schrift sich also ausspricht: Gleichwie die natürliche und die künstliche Poesie die vom Schöpfer gegebene Sprache zur gemeinsamen Grundlage haben, so die natürliche und künstliche Musik die ebenfalls vom Schöpfer verliehene Modulation der Stimme nach bestimmten Intervallen einer Tonleiter. Wie ferner die Sprache ihre Ideen in ungebundener, freier (prosaischer) oder in gebundener, mensurirter (poetischer) Form darstellt, so kann auch die Musik ihre Ideen in ungebundener, freier (natürlicher) oder in gebundener, mensurirter (künstlicher) Form zur Darstellung bringen.

Wie weiterhin, um eine schon gemachte Bemerkung zu wiederholen, die ungebundene Sprachform (Prosa) einer steten Entwickelung fähig ist, ohne darum je gebundene Form zu werden, indem z. B. auch die ausgearbeitetste, schönste Rede nie zum Gedichte wird, so ist nicht minder die ungebundene, freie Form der natürlichen Musik einer steten Vervollkommnung fähig, ohne darum je in die gebundenen Formen der künstlichen Musik überzugehen. Und wie der Complex der Regeln und Gesetze der ungebundenen Sprachform (Grammatik, Rhetorik u. s. w.) nicht weniger kunstreich und achtungsgebietend ist, als jener der gebundenen Redeform, so ist auch der Inbegriff der Regeln und Gesetze der natürlichen Musik nicht minder imponirend, als jener der künstlichen. Gleichwie endlich — und durch diese Parallele glauben wir die natürliche Musik in das günstigste Licht zu stellen — die ungebundene Sprachform ebenso gut als die gebundene in sich Poesie bergen kann, so kann auch die freie Form der natürlichen Musik ebenso gut poetische Ideen umkleiden, als die mensurirte. Denn so wenig die Poesie in der gebundenen oder ungebundenen Form besteht, so wenig liegt auch der musikalische Werth in der mensurirten oder nicht mensurirten musikalischen Form; und so sehr der Mensch jederzeit edle, große Gedanken in erhabenen Bildern und poetischen Formen ausdrücken kann, ohne sich an conventionelle Gesetze der Quantität und Mensur zu binden, ebensosehr vermag er auch in einer natürlichen Modulation die ruhigen oder begeisterten, anmuthigen oder erhabenen Empfindungen der Seele singend auszudrücken, ohne sich nach den Gesetzen der Mensur, Harmonie u. s. w. zu richten. Ja, die ungebundene, prosaische Redeweise ermangelt, selbst was die äußere Form und Hülle betrifft, keineswegs der Schönheiten, welche die gebundene Redeweise besitzt; verwendet sie im Gegentheil weit verschwenderischer, aber frei, nach freier Wahl und Austheilung, unbeengt von conventionellen Regeln, wie es ihr gerade aus der Seele quillt. So hat die Prosa allerdings Maß und Rhythmus, aber ihre Füße sind verborgen, ihre Silben sind nicht willkürlich, sondern haben einen Werth, aber nicht einen meßbaren (“incerti valoris”); ihre Satzglieder und Sätze sind von einander getrennt, aber nicht nach Versen von gleichen Füßen abgetheilt; sie hat jambische, spondeische, daktylische Klänge, aber sie hat keine Jamben, Spondeen und Daktylen (“numeri latent”); sie hat wohlklingende Cadenzen, aber keine berechneten Reime; kurz, die gute Prosa in ihrer vollkommenen Ausbildung hat den ganzen Reichthum sprachlicher Formschönheit und rhythmischen Wohlklanges, vielleicht in erhöhterem Maße, als die Poesie, nur, statt durch conventionelle Gesetze, durch das wunderbare, vom Schöpfer dem Menschen verliehene, natürliche Urtheil des Ohres geregelt, von welchem Cicero sagt: “Aurium est quoddam admirabile judicium, quo indicantur in vocis cantibus varietas sonorum, intervalla, distinctio et vocis genera multa.” Wie die freie Redeform, geradeso nun entbehrt auch die natürliche Musik keineswegs der formellen Schönheiten, welche die künstliche besitzt. Ihre Noten haben keinen gemessenen, vielmehr einen durch den Gehalt der betreffenden Silbe oder musikalischen Formel gegebenen; ihre Sätze sind wohl geregelt und abgetheilt, aber nicht nach gleichzähligen Taktstrichen, sondern nach dem jeweiligen Einschnitt des textuellen oder musikalischen Gedankens; sie hat wohl eine Harmonie, aber diese besteht in der Combination ihrer Töne und Melodien, im Wohlklang ihrer durch einen vernünftigen Rhythmus getragenen Cadenzen. Während die künstliche Musik nämlich durch die Harmonisirung jedes einzelnen Tones der Tonleiter gleichsam ebenso viele, für sich abgegrenzte harmonische Miniaturgestalten vorführt, sucht die entwickelte und vervollkommnete natürliche Musik, indem sie die einzelnen Töne ihrer individuellen Selbstständigkeit beraubt und zu größeren Zwecken sich dienstbar macht, durch die wunderbare und doch so natürliche Verbindung ihrer Satzglieder, Sätze und Perioden großartige und erhabene Gestalten von Harmonie zu geben, der Rede gleich, deren Harmonie nicht in den Silben oder Worten, sondern in den Sätzen und Perioden; oder dem oratorischen Vortrage gleich, dessen Wohlklang nicht ist Syllabiren oder Buchstabiren, sondern in der zusammenhängenden wohlrhythmisirten Pronuntiation; oder endlich, um bildlich zu sprechen, der freien Natur Gottes vergleichbar, deren Harmonie für das Auge nicht in der Abgrenzung von Beeten, in der Beschneidung, Anbindung, Zusammenplazirung einzelner Pflanzen, Bäume u. s. w. besteht, sondern in der großartigen, mannigfaltigen und doch geregelten Gruppirung von Berg und Thal und Feld und Wald, wobei das Einzelne der Aufmerksamkeit beinahe entgeht und doch im Ganzen seine Stelle findet, seine unentbehrlichen Dienste thut.“

So der gelehrte Verfasser des oben erwähnten Werkes. Wir sehen daraus, daß die natürliche Musik, wenngleich von der künstlichen verschieden, dennoch ihre bestimmten Gesetze und Regeln hat; wir sehen ferner, daß auch der natürlichen Musik die Harmonie keineswegs abgeht, und daß gerade der gregorianische Choral in harmonischer Hinsicht vor der künstlichen Musik einen bedeutenden Vorrang behauptet.

In der genauen Auseinanderhaltung der beiden Elemente, des natürlichen und künstlichen — wir können dies nicht genug betonen — finden sich einzig die maßgebenden Prinzipien für den richtigen Vortrag des Chorals.

Bevor wir nun die Gesetze und Regeln aufstellen, welche auf genannten Prinzipien basiren, erübrigt uns noch ein spezielles Wort über den Rhythmus. Im Allgemeinen ist der Rhythmus nichts Anderes als der auf den ästhetischen Sinn wohlgefällig wirkende Wechsel von Gegensätzen. Für das Ohr entsteht der Rhythmus durch den Wechsel von Höhe und Tiefe, Stärke und Schwäche, Länge und Kürze des Tones. Wie aber die Musik selbst in zwei Klassen zerfällt, in die natürliche und die künstliche, so müssen wir auch beim Rhythmus zwei Elemente unterscheiden — das natürliche und das künstliche oder conventionelle. — Fragen wir also: Welches sind die Prinzipien, an die der Redner und der Sänger sich zu halten haben, um den Rhythmus des Sprach- und Tonstückes im Vortrag auszudrücken?

Ebenso klar als treffend antwortete hierauf der oben schon erwähnte Verfasser der gründlichen Schrift: „Choral und Liturgie.“

Lassen wir die bezügliche Stelle hier wörtlich folgen. „Die Grundsätze des Rhythmus“, heißt es daselbst, „gehen nach der Natur des vorzutragenden Gegenstandes in zwei Hauptklassen, in natürliche und conventionelle, auseinander. So treffen die rhythmischen Regeln im Vortrage der ungebundenen Rede mit den Regeln der Grammatik zusammen. Accent, Hebung und Senkung des Tones, längere und kürzere Pause, Abtheilung der Sätze und Satzglieder, fragender, antwortender, erzählender, pathetischer Ton — alles richtet sich hier nach dem Idiom der Sprache und muß in seiner Darstellung den Eindruck des Freien, Ungezwungenen, scheinbar Willkürlichen, mit einem Worte, des Natürlichen hervorbringen. Anders beim Vortrage der gebundenen Rede. Die natürlichen Gesetze des Sprachidioms treten hier zurück und es dominiren die conventionellen Gesetze der Prosodie und Mensur. Alles, was dort frei und unmeßbar, ist hier gebunden und gemessen; an die Stelle des natürlichen Accentes tritt die genau bestimmte Länge und Kürze der Silben, an die Stelle der dem Sinne entsprechend bald mehr bald minder umfangreichen Satzabtheilungen mathematisch bestimmte, in gleichen Zwischenräumen wiederkehrende Abtheilungen von Silben, Füßen, Versen, Strophen; Hebung und Senkung der Stimme, Ton

und Bewegung des Vortrages richten sich nicht mehr frei nach dem Sinne und Bedürfniß des subjektiven Durchdrungenseins, sondern mit mathematischer Strenge nach den Verhältnissen der Prosodie und dem Charakter der Dichtung, kurz der Vortrag macht den Eindruck eines in allen seinen Theilen regelmäßigen, meßbaren und gemessenen Ganzen.

Dieselben Grund- und Gegensätze nun bestimmen den Rhythmus des natürlichen und künstlichen Gesanges. Beim natürlichen Gesange besteht die Beobachtung des Rhythmus lediglich in der Recitation des Textes; jener ist selbst nichts Anderes als eine modulirte Recitation und sein Vortrag um so besser, je mehr bis ins Einzelne die Modulation der Stimme — das singende Element — allein ausgenommen, mit dem guten rednerischen Vortrage übereinstimmt, die Textworte verstehen läßt und das Verständniß des Sinnes erleichtert. Beim künstlichen (oder mensurirten) Gesange hingegen besteht die Beobachtung des Rhythmus darin, genau die Gesetze der Mensur, die Länge und Kürze der einzelnen Takte, Noten und Pausen festzuhalten, selbst auf die Gefahr hin, den Text unter Umständen bis zur Unkenntlichkeit und Sinnentstellung zu verstümmeln. In der natürlichen Musik dominirt durchweg der Text und jeder ihn störende Rhythmus ist als ein schlechter zu bezeichnen; in der künstlichen Musik dominiren die Elemente der Mensur und Harmonie, und je nach der festgesetzten künstlichen Form muß sich der Text fügen und schmiegen. Bei der natürlichen Musik singt der Text sich selbst, der Text der künstlichen Musik wird gesungen, oder mit anderen Worten, dort muß der Sänger zunächst den Text nach Sinn und Form sich zu eigen machen und dann ihn nach den eigenthümlichen Tonarten modulirt vortragen; hier muß der Sänger sich vor Allem an die musikalische Form halten, während der Text unter Umständen sogar durch bloßes Antönen von Vokalen ersetzt werden kann."

Auf Grund der gemachten Unterscheidungen, zumal in Betreff des Rhythmus, dürfte es kaum mehr schwer halten, die Gesetze und Regeln selbst aufzustellen, welche die conditio sine qua non für den richtigen Vortrag des liturgischen Gesanges, dieser Kronblume der natürlichen Musik, bilden. Dergleichen Gesetze und Regeln ergeben sich folgende:

1. Der liturgische Gesang kennt keine Längen und Kürzen nach Maßgabe der Prosodie, sondern nur accentuirte und nicht accentuirte Silben. An die Stelle der Längen und Kürzen im mensurirten oder künstlichen Gesange treten im Chorale die accentuirten und nichtaccentuirten Silben.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedener Charakter des Gottesdienstes.

(Schluß.)

Von diesen Theilen haben wieder die Messe, sowie die Mette (das nächtliche Chorgebet) die Laudes (die ursprünglich in die Morgendämmerung fallende Gebetstunde) und die Vesper festlichen Charakter; die kleinern Tagzeiten aber, nämlich Prim, Terz, Sext und Non, sowie endlich die Complet (Schlußgebet) haben feriales Gepräge. Letztere haben überall die einfacheren, erstere die reicheren Tonweisen, abgesehen davon, daß diese auch in den begleitenden Ceremonien, im Gebrauche kirchlicher Gewänder reicher, jene aber einfacher ausgestattet sind. Dieses entspricht auch ihrer Bedeutung. Die Mette ist nachsinnende Betrachtung über das Wesen und die Werke Gottes, die Laudes sind begeistertes Lobgebet; die Vesper am Abend Dankgebet für die Wohlthaten des Tages. Die Prim ist Bild der guten Vorsätze am Anfange des Tages; Terz, Sext und Non deutet den Gottesdienst in Gott geweihten Werken (das thätige Leben), Complet die ewige Ruhe an.

Auch die einzelnen gottesdienstlichen Funktionen sind wieder aus verschiedenen Theilen mosaikartig*) zusammengesetzt. Jeder dieser Bestandtheile hat, noch ganz abgesehen von seinem Inhalte, seiner Form nach eine bestimmte Bedeutung und darum auch einen ganz bestimmten Charakter. Dieses Sichgegenseitig-Durchdringen zweier Gedankenkreise, des inhaltlichen und des formalen d. h. dessen, was an Bedeutung in den Worten und dessen, was in der Form liegt, bildet keine der kleinsten Schönheiten des kirchlichen Gottesdienstes; sie findet sich auch in großartig angelegten Meisterwerken des Stils selbst weltlicher Richtung, nur freilich in anderer Weise. In dieser Beziehung verdient es gewiß das sorgfältige Studium kirchlicher Musiker, wie ein und derselbe Satz andere Melodien hat, je nachdem er Antiphon oder Introitus oder Offertorium oder Communio u. s. f. ist. Wir weisen beispielsweise hin auf den Satz: Tu es Petrus, et super hanc petram ædificabo Ecclesiam meam, wie anders er am Feste Peter und Paul (29. Juni) als Alleluja-Vers nach dem Graduale, und wie anders als Communio behandelt ist. Ja selbst wenn zwei verschiedene Stücke in gleicher Tonart geschrieben sind, macht es noch einen Unterschied, ob der Satz formell diesem oder jenem Stücke angehört, z. B. das Domine Jesu, accipe spiritum meum am St. Stephansfeste steht sowohl im Offertorium als in der Communio im 8. Ton, und ist doch trotz nicht zu verkennender Aehnlichkeit in jedem etwas anders behandelt. Das Motetten-Wesen hat in der Beziehung der Gedankenlosigkeit nicht wenig Vorschub geleistet, oder doch unsern Gottesdienst um einen Theil seines Gedankenreichthums gebracht.

Die Bestandtheile der gottesdienstlichen Funktionen können wir wieder im Chorgebet am deutlichsten ausgeprägt finden; es sind hauptsächlich folgende: Psalmen, die fast immer mit dem Lobspruch Gloria Patri (Ehre sei dem Vater) geschlossen werden, und zu denen ein Satz, Antiphon gehört, der den Hauptgesichtspunkt, unter dem der Psalm gebetet werden soll, ausdrückt. Bisweilen wird auch der Psalm nicht ganz gebetet, sondern nur angedeutet durch den 1. Vers und Hinzufügung des Gloria Patri als des Schlusses, wie im Introitus. An manchen Stellen ist nur die Antiphon geblieben, wie z. B. bei der Communio, beim Offertorium. Die Psalmen drücken sinnbildlich das Dahinwandeln auf dem Wege der Gebote Gottes aus. Die Antiphon, welche Ton und Hauptgedanken angibt, bezeichnet das Motiv, das uns zum christl. Wandel antreibt, welches hauptsächlich die Liebe ist. Letztes Ziel dieses Wandels ist aber die Ehre Gottes, wie das Gloria Patri nahelegt. Den Psalmen vielfach gleichgestellt sind die Cantica (Gesänge) d. h. solche dichterische Gebetsergüsse, die sich außer den Psalmen in der hl. Schrift des alten oder neuen Bundes finden. Ihnen zunächst verwandt sind die Hymnen (Loblieder) poetische Ergüsse der Andacht von christlichen Verfassern, sei es nun in gebundener oder ungebundener Rede.

Diesen Bestandtheilen gegenüber stehen die Lectionen (Lesungen) aus der hl. Schrift oder aus Kirchenvätern und kirchlichen Schriftstellern. Den Lectionen pflegen Sätze zu folgen, die meist unter dem Namen von Responsorien vorkommen, und welche Ausdruck der auf dem Wege der Frömmigkeit fortschreitenden Gesinnung oder Stimmung sind, die durch das Vernehmen göttlicher oder kirchlicher Lehre hervorgerufen werden soll. Wo diese Stimmung als hoch gesteigert erscheinen soll, wird das Responsorium wieder mit dem Gloria Patri verbunden; ja in der höchsten Steigerung tritt an die Stelle des Responsoriums ein Hymnus, und dadurch findet sich diese zweite Gruppe von Bestandtheilen kirchlichen Gottesdienstes wieder mit der ersten verbunden. In der hl. Messe tritt das Graduale in ähnlicher Form an Stelle des Responsoriums; das Alleluja mit seinem Verse entspricht dann dem Gloria Patri. Die bisweilen vorkommende Sequenz ist dann ein Gegenbild des Hymnus.

Eine dritte Gruppe bilden die Orationen (Gebete) in der Messe unter dem Namen: Collecten, d. h. Sätze, welche die eigentliche Form von Bittgebeten haben mit ganz formeller Einleitung durch die Aufforderung zum Gebete: Oremus (denen sich manchmal Aufforderungen auch zu äußeren Demuthsbezeugungen anschließen) und formellen Abschluß, gewöhnlich: Per Dominum nostrum und der Antwort: Amen. Kürzere Gebetsformeln ohne gleichen formellen Anfang und Schluß sind die Absolutionen und Benedictionen (Segnungen), welch letztern oft wieder die Bitte um Segen vorangeht. Auch sie werden wenigstens mit Amen beantwortet. In der hl. Messe kommen aber auch Bittgebete vor, die selbst dieses Schlusses ermangeln. Zu den Orationen leitet gewöhnlich von andern Theilen der Versikel über, d. i. ein kurzer Satz, dem eine kurze Antwort (Responsorium) folgt, welche den Sinn des Satzes vollends ergänzt und abschließt. Wo der feriale Charakter des Gottesdienstes vorwaltet, geht oft eine Reihe von Versikeln unter dem Namen der preces (Anrufungen) voraus. Diesen preces werden aber auch andere Bestandtheile wie z. B. Psalmen eingefügt, besonders aber das Confiteor mit Misereatur und Indulgentiam, welche hauptsächlich den Charakter des Bußgebetes hervortreten lassen. Am Anfang der preces stehen gewöhnlich die Rufe um Erbarmung: Kyrie eleison mit dem Pater noster. Ihnen verwandt sind die öfter auch wiederkehrenden lateinischen Rufe: miserere nobis (erbarme dich unser). Diese wiederholten Rufe um Erbarmung werden seit den ältesten Zeiten auch Litaniæ genannt; aus ihnen haben

*) Wir wählen ganz vorsätzlich den Vergleich mit Mosaik bildern; denn er liegt offen zu Tage. Wie in diesen die Farben scharf von einander getrennt sind, so auch die einzelnen Bestandtheile des Gottesdienstes mit ihrem verschiedenen Charakter. Die Oelmalerei mit ihren in einander überfließenden Tönen, die schulgerechte Rhetorik mit ihren sorgfältigen Uebergängen mögen weicher und weniger unvermittelt erscheinen; jene sind großartiger, von weit mehr Hoheit und Würde, und daher dem Dienste Gottes angemessener. Auch das ist ein Gedanke, den sich unsers Erachtens die Kirchen-Componisten merken sollten.

sich auch durch Erweiterungen und Zufügungen jene ständigen Formeln des Wechselgebetes mit Wiederholung gleicher Antworten, herausgebildet, die wir jetzt als Litaneien zu bezeichnen pflegen. Den Orationen und auch andern Formularien des Gottesdienstes vorhergehend, oft auch nachfolgend, findet sich der Wechselgruß zwischen Priester und Volk: Dominus vobiscum — Et cum spiritu tuo, der selbst die Form eines Versikels und den Inhalt einer Segnung hat, und den Gedanken ausdrückt, daß dann vom Gebet oder von der Anhörung des Wortes Gottes u. s. w. recht reiche Frucht zu hoffen ist, wenn durch die Gemeinschaft der christlichen Liebe geeinigt, Alle recht viel für einander und mit einander beten.

Außer diesen Hauptbestandtheilen gibt es noch gewisse Eingangs- und Schlußformeln, welche die Gedanken, die sich auch im Gottesdienste selbst finden, meist wie im Keime angedeutet oder wie in der Frucht zusammengefaßt erscheinen lassen.

Wenn wir nun die einzelnen Bestandtheile des kirchlichen Gottesdienstes wieder nach dem Gesichtspunkte ordnen wollen, ob in ihnen Lob oder Bitte, Festfeier oder Flehen hervortritt, so finden wir für jede der beiden Arten des Gottesdienstes einen ausgeprägten Typus. Die Hauptform des Bittgebetes ist die Litanei sammt den Orationen oder in anderer Form die Preces, welche noch mehr zugleich als Bitt- und Bußgebet erscheinen. Die Hauptform des Lob- und Dankgebetes ist der Hymnus, theilweise gehören dazu auch noch die Cantica.

Nun sind uns freilich noch Psalmen und Lectionen sammt Zugehör übrig. Es ist eben nicht alles Gebet im weitern Sinne ein unmittelbares Sprechen mit Gott; es wird mit Recht auch die Einkehr in sich selbst oder das Sprechenlassen Gottes zu uns dazu gerechnet. Was das Gebet an uns selbst leistet, ist in diesen Bestandtheilen dargestellt; die Psalmen nämlich stellen dar, wie wir zuerst durch Betrachtung, dann durch Darnachleben uns immer tiefer in das Gesetz Gottes versenken. Die Lectionen sinnbilden die unmittelbare oder mittelbare Ansprache Gottes an uns. Die Frucht dieser Ansprache sind entsprechende Seelenstimmungen, wie sie die Responsorien andeuten. (Chr. Ak.)

Einige Gründe, warum die „cäcilianische" Musik in manchen Kirchen nicht eingeführt wird.

Nach des Sonntags Last und Hitze sitze ich da in melancholischer Dämmerstunde beim armen Missionskirchlein einer kleinen Stadt. Das Glockengeläute verschiedener Sektenkirchen tönt, ganz ihrer religiösen Disharmonie entsprechend, in drei zusammenklingenden halben Tönen zu mir herüber und aus dem nahen Neger prayer-shop erschallt laut und nur zu kräftig Volksgesang in des Wortes verwegenster Bedeutung.

Bei solch' „kirchenmusikalischer" Umgebung ist's wohl leicht begreiflich und verzeihlich, wenn Reform-Ideen bezüglich der musica sacra sich so ganz von selbst einstellen. — Mit dem Blitz des Gedankens bin ich da auf einmal in St. Francis und finde alldort die gern gesehene „Cäcilia" vaterlos von Herrn Singenberger am Michigan-See zurückgelassen und bis zur Rückkehr unseres allverehrten Präsidenten unter Vormundschaft gestellt. Angesichts dessen wäre es am Ende ganz christlich gehandelt, jetzt etwas Weniges zum Unterhalt des viel-lieben Waisenkindes beizutragen. Aber was beisteuern? Ein fein zugeschnittenes weiches Sammetkleid wird's wohl kaum werden, im Gegentheil, der dargebotene Stoff mag Manchem schier rauh und unverblümt erscheinen; immerhin ist die kleine Beisteuer in bester Absicht gegeben.

Gegner des Cäcilien-Vereines und auch Solche, die der kirchenmusikalischen Reform nur zu indifferent gegenüber stehen, haben es vielfach so in der Gewohnheit, vornehm und mitleidig lächelnd auf uns Cäcilianer herabzuschauen; versteigen sich selbst hochmüthig unter die Propheten des neuen Bundes und weissagen der cäcilianischen Reform liebevoll einen nahen Schwindsuchts-Tod. So durchaus geschwind wird dieser nun wohl kaum eintreten, denn dazu hat der amerikanische Cäcilien-Verein denn doch noch eine zu gesunde Constitution. Seine Vorbereitung ist doch gewiß groß zu nennen, wenn die hiesigen Verhältnisse gebührend in Anschlag gebracht werden. Indeß läßt sich auch keineswegs leugnen, daß sehr viele Kirchenchöre rein gar nichts von unsern Bestrebungen wissen wollen und conservativer als die urgemüthlichsten Spießbürger im bezopften großväterlichen Kirchen-Sing-Sang verharren. Welches mögen die Gründe hierfür sein? Eine gute, jedenfalls auf kirchlichen Boden stehende und für das zweite Gebot Gottes eintretende Bestrebung zur Verbesserung des kirchlichen Gesanges, sollte denn doch noch allgemeiner Aufnahme finden! Die Schuld, warum die cäcilianische Musik in vielen Kirchen nicht eingeführt wird, scheint mir 1) zunächst an den Pfarrern, dann 2) an den Chordirigenten und endlich 3) am Sänger-Personal zu liegen.

Ad 1: Pfarrer.

Eine nicht geringe Anzahl unserer Priester ist von Jugend auf an den Volksgesang beim Gottesdienst gewöhnt. Noch immer sprechen diese mit Begeisterung von den alten deutschen Kirchenliedern, die aus tausend Kehlen gesungen, brausend und dröhnend wiederhallten an den massiven Steingewölben der Pfarrkirche ihrer alten Heimath. Wer je einen solchen Gemeindegesang angehört, wird gewiß nicht bestreiten, daß hohe Begeisterung und große Erbauung in dieser Art zu singen sich offenbart; die gewaltige Wucht hunderter von kräftigen Männerstimmen, zusammen mit den hellen Tönen der Frauen und einer ganzen Schaar sangeslustiger Kinder — es ist eine eigenthümliche Klangwirkung, welche fast unwillkürlich zum Mitsingen stimmt. Kein Wunder, wenn manchem nach Amerika ausgewanderten Priester ein solcher Volksgesang „gerade wie in Deutschland" auch für seine Kirche hier im Lande der Freiheit als Ideal vorschwebt. Diese Volksgesang-Enthusiasten sind aber, scheint's, durchaus nicht davon zu überzeugen, daß die für Deutschland concedirten Privilegien, eben weil sie territorial sind, sich nicht auf Amerika anwenden lassen, daß also in unseren Kirchen nach den Regeln des hier einzig geltenden römischen Ritus beim liturgischen Gottesdienst lateinisch gesungen werden muß. Sämmtliche Dekrete bezüglich des lateinischen Gesanges sind ihnen blos ein heilsamer Wunsch, nie und nimmer aber wirkliches Gebot.

Mal angenommen (aber nicht zugegeben), alle diese Verordnungen der Riten-Congregation seien wirklich blos heilsame Wünsche, würde es selbst dann nicht die Pietät wenigstens erfordern, solchen „heilsamen Wünschen" nachzukommen? Zumal dieselben so häufig und so eindringlich von der Kirche geäußert sind! Gibt es doch außer dem strikten Gesetzes zwang noch eine Verpflichtung der Pietät. Wie häufig gebraucht der Pfarrer nicht auf der Kanzel und im Religionsunterricht gerade dieses Argument! Da heißt es: Ein gutes, wirklich braves Kind wird nicht einzig das nur befolgen, was die Eltern ihm unter Androhung schwerer Strafe zu thun befehlen, sondern jeden Wunsch, den es seinen Eltern an den Augen absehen kann, gern und willig erfüllen. Wenn aber die hl. katholische Kirche, unser aller Mutter, „Wünsche" äußert in Bezug auf den lateinischen Gesang — und ich wiederhole, nicht ein Mal sondern fast hundert Mal — da hat plötzlich dieses Argument keine Beweiseskraft mehr, da gibt es gar keine Pietät, leichtsinnig und selbst höhnisch lachend setzt man sich über solche „Wünsche" hinweg und glaubt doch dabei das beste Kind der Kirche zu bleiben.

b) Besonders in größeren Städten und wo immer mehrere kath. Kirchen im selben Orte sind, spielt sich nicht gar so selten Darwin's Kampf um's Dasein auch auf religiösem Gebiete ab. Jeder Pfarrer sucht das Möglichste zu bieten, um sein Schäflein vom „fremden Schafstall" abzuhalten, was ganz gewiß in der Ordnung ist, solange dieses mit erlaubten Mitteln geschieht. Allein in dieser Rivalisation liegt nur zu häufig ein zweiter Grund, warum mancher Pfarrer (trotz besserer Ueberzeugung) nichts vom Cäcilien-Verein wissen will. Der liebe deutsche Volksgesang oder die alten Triala-Messen werden als Köder an die Orgel gehangen, weil sie dem verdorbenen Geschmack der Gemeindemitglieder eben prächtig munden. Was dem „andächtigen in Gebetes-Inbrunst ganz versunkenen Kirchenbesucher" schön in den Ohren vibrirt — und wäre es der kirchen-musikalische Unsinn im Quadrat — damit muß Gott sich auch zufrieden geben und wenn Er auch hundertmal durch seine Kirche erklärt hat, daß er daran kein Wohlgefallen haben kann.

Sicherlich wird Niemand in Abrede stellen, daß mancher Pfarrer wegen der eben angedeuteten Zustände, sich in einer höchst unerquicklichen Lage befinde, er steht zwischen den kirchlichen Vorschriften einerseits, und dem grundverdorbenen Geschmack seiner Gemeindemitglieder andererseits. Was soll er thun? Cäcilianische Musik einführen gegen den Geschmack seiner Kirchengemeinde? Ganz gewiß nicht. Die verkrüppelten Ideen von gottesdienstlicher Musik müssen vorher durch einige Predigten ausgetrieben werden und wenn so der Geschmack der Gemeinde geläutert, dann erst kann die Reform angefangen werden.

Wer lebendigen Glauben hat und von der Wahrheit durchdrungen, daß die hl. Messe im Wesentlichen eine Wiederholung des Kreuzopfers auf Golgatha ist, der stelle sich doch mal recht lebhaft die Kreuzigungs-Scene vor. Gottes Sohn, an's Holz der Schmach genagelt, leidet entsetzliche Pein und Schmerzen — und denkt mal, unter dem Kreuze stände eine Musikbande und spielte einen Walzer oder einer unserer christ-katholischen Kirchenchöre sänge eine lustige Polka-Messe, oder eine Kirchen-Primadonna träge eine sentimentale Arie vor! — Wer das Un-

gebührliche, ja Gotteslästerliche nicht herausfühlt, dem fehlt überhaupt alles und jedes religiöse Gefühl.

Ich meine, wenn Solches und Aehnliches*) vom Predigtstuhl aus mal mit aller Ueberzeugung betont würde, da müßte das christliche Volk doch an einer unendlichen Bornirtheit laboriren, sollte es ferner noch Gefallen finden können an 1, 2, 3 Walzer- und Polka-Messen. Daß der Geschmack des Volkes mit ernstlicher Bemühung wirklich veredelt werden kann, davon liefert ja die nahe Diöcese Alton den schlagendsten Beweis. Der frühere Diöcesan-Präses versicherte in einer Zusammenkunft von Priestern, wenigstens 60 Kirchen seines Sprengels aufzählen zu können, in denen jetzt Alles liturgisch-richtig gesungen wird.

c) In andern Fällen hat der Pfarrer gerade keine Objectionen gegen die cäcilianische Kirchenmusik zu machen, ist vielleicht vollständig mit den Principien unseres Vereins einverstanden und würde es recht gern sehen, wenn der Chordirigent die Courage hätte, den alten Plunder zur ewigen Ruhe zu bestatten, um einen des Gottesdienstes würdigen Gesang einzuführen, aber selbst thatkräftig und entschieden mit seiner Auktorität dafür einzutreten und so dem Chordirigenten den Rücken zu decken, dazu fehlt der Muth. Der Organist soll das Wagestück nur allein probiren — wenn's nachher schief abläuft, hat er allein die eingebrockte Suppe auch auszuessen. Gar kein Wunder, wenn bei solcher Lage der Dinge mancher Dirigent denkt: Du steckst den Kopf auch nicht in's Loch — um einen volksthümlichen Ausdruck zu gebrauchen. — Ist dem Pfarrer unsere Kirchenmusik gut genug, dann brauchst du dir auch keine Scrupel zu machen.

Ist aber der Pfarrer selbst begeistert für eine wahrhaft kirchliche Musik, sucht er das Volk zu belehren über das, was im Gotteshaus geziemend ist und deckt er später dem Chordirigenten den Rücken, indem er an die Sänger Worte der Ermunterung richtet und Pfarrkrakehler in musicalibus zurechtweist, da wäre es ja rein wunderbar, wenn keine kirchliche Musik eingeführt werden könnte.

(Fortsetzung folgt.)

Die 31. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands und der Cäcilien-Verein.

Bei der neulichen Katholiken-Versammlung in Amberg wurde in der geschlossenen Generalversammlung auf Antrag des Ausschusses für christliche Kunst ohne Debatte beschlossen:

„Die Pflege der katholischen Kirchenmusik im Sinne des Cäcilien-Vereins ist dringendst zu empfehlen."—

Recensionen.

Bei Fr. Pustet & Co., New York:

The Roman Hymnal,—A complete Manual of English Hymns and Latin Chants for the use of Congregations, Schools, Colleges and Choirs. Compiled and arranged by Rev. J. B. Young, S. J., Choir-Master of St. Francis Xavier's Church, New York. Price $1.00 per Copy.

Der I. Theil dieses englischen Gesang- und Gebetbuches, das jedenfalls einem großen Bedürfnisse entgegen kommt, enthält 194 englische und lateinische Lieder, der II. Theil das "Ordinarium Missae" in moderner Notation, der III. Theil alle Vespern (ohne Antiphone) für die Sonn- und Festtage, die Todtenvesper und die Complete. — Wenn auch sicher manche Melodien des ersten Theiles in kirchlicher und in musikalischer Beziehung vortheilhaft durch bessere ältere Gesänge hätten ersetzt werden können und sollen, so ist doch das Buch als Ganzes der besten Empfehlung werth und der hochw. Hr. Young verdient für seine Arbeit den Dank so Vieler, die schon lange nach einem englischen Volksgesangbuche für die Kirche sich sehnten. Das Buch wird freilich nur in jenen Gemeinden eine Zukunft haben, wo die für den Volksgesang so nöthige Grundlage — die Schule — vorhanden ist. Es verdient besondere Anerkennung, daß Pater Young die Choralmelodieen den offiziellen römischen Büchern entnahm, und auch in dieser Weise zur Einheit im liturgischen Gesange mitwirkt.

Die Responsorien zur Messe sind eine Oktave höher, als im Missale und Graduale notirt, müssen also tiefer transponirt werden. Die Ausstattung ist schön und zweckentsprechend. — Laut Anzeigen sei auch eine Orgelbegleitung zu haben. —

Magister Choralis, von Fr. H. Haberl. Siebente, vermehrte und verbesserte Auflage. Preis 60 Cts.

Eine irgendwie eingehendere Besprechung dieses Magister Choralis würde zu viel Raum beanspruchen. Nimm, lies und studire! Hätte Haberl keine andere Arbeit hinterlassen, als eben diesen ausgezeichneten Magister Choralis, so wären seine Verdienste um die kirchenmusikalische Reform schon damit allein großartig.

Die besonderen Vorzüge dieser Auflage entnehmen wir dem Vorworte:

„Seit dem Erscheinen der sechsten Auflage des "Magister Choralis" (1881) haben bedeutende Vorkommnisse und tiefeingreifende Vorgänge den bewährten Theorien dieses Jahrbuches und den zu Grunde gelegten praktischen Beispielen auch in weiteren fremdländischen Kreisen Aufmerksamkeit und Anerkennung verschafft.

Der Congreß von Arezzo (Sept. 1882) hatte außer der Frage über die Lesart des gregorianischen Chorals auch die des Vortrages besprochen, und der Erfolg, welchen die Theorien des "Magister Choralis" selbst im feindlichen Lager errungen haben, veranlaßte zur Uebersetzung in die italienische und französische Sprache; eine Bearbeitung in englischer Sprache ist im Jahre 1880 erschienen, eine Uebersetzung in's Lateinische ist in Arbeit.

Die italienische Bearbeitung erschien im Jahre 1883, und wurde vom hl. Vater Leo XIII. nicht nur huldvollst entgegen genommen, sondern auf seinen Befehl in den mehreren Seminarien Rom's und Italien's als Lehrbuch des römisch-gregorianischen Chorales eingeführt.

Diese hohe Auszeichnung verdankte das Büchlein dem Umstande, daß die als Beispiele gewählten Melodien sich in vollster Uebereinstimmung mit den durch Dekret vom 26. April 1883 neuerdings als authentisch erklärten und anerkannten offiziellen Choralbüchern befinden, und so die seit vierzehn Jahren vom päpstlichen Stuhle wiederholt betonte, so sehnlichst erwünschte Einheit mit dem Gesange der römischen Kirche befördern helfen. Auch lag in diesem Akte unzweifelhaft eine indirekte Anerkennung der Principien über den rhythmischen Vortrag des römischen Choralgesanges" . . . .

Cäcilia: Cantate, Manuale cantorum und Lasset uns beten. Von Rev. J. Mohr.

Bezugnehmend auf die Recension des Gesang- und Gebetbuches „Cäcilia" von Rev. J. Mohr, in letzter Nummer, bin ich in der angenehmen Lage folgende Antwort Rev. Mohr's, vom Datum des 14. August d. J. zu veröffentlichen:

Hochwürdiger, sehr verehrter Herr und Freund!

Meinen besten Dank für Ihre überaus freundlichen Zeilen; und hiermit bestimmte Erklärung, daß an den Büchern Cäcilia, Cantate, Manuale cantorum und Lasset uns beten kein Wort und keine Note mehr geändert wird. Auf vielfachen Wunsch habe ich diesen Entschluß gefaßt und werde denselben unverbrüchlich halten . . . .

J. Mohr.

Ich habe inzwischen auch erfahren, daß es Herr Singenberger ist, der die Orgelbegleitung zum Gesang- und Gebetbuch „Cäcilia" besorgen wird.

Indem nun also die Verbesserungen zum Abschluß gekommen, so haben wir hier für unsere deutschen Schulen und Kirchen Gesangbücher, wie wir bessere und praktischer eingerichtete nicht wünschen können. Wenn sie nun überall eingeführt werden, so werden sie nach und nach auch in unsern deutschen Kirchen Amerika's dieselben, lauter herrliche, Lieder ertönen; und wird so auch im deutschen Kirchengesang nach und nach eine gewisse Einheit zu Stande kommen. J. B. Jung.

Bei Gebr. Benziger in New York:

Requiem für fünf ungleiche Stimmen (1. und 2. Sopran, Alt, Tenor, Baß) und Orgel (ad libitum). Componirt von J. Chr. Bischoff, Pfarrer in Wyl.

Dieses sehr zu empfehlende Opus ist bereits in No. 4 der Cäcilia d. J., S. 30 empfohlen und verweise ich auf jene Besprechung. Es verdient in weitesten Kreisen verbreitet zu werden. — J. S.

Bei The Catholic Publ. Society Co., New York:

The Catholic Hymnal: Containing Hymns for Congregational and Home use, and the Vesper Psalms, the Office of Compline, the Litanies, Hymns at Benediction, etc. The Tunes by Rev. A. Young, Priest of the Congregation of St. Paul the Apostle—

Das Catholic Hymnal enthält Lieder für die verschiedenen Zeiten und Feste des Kirchenjahres, Sonntags-, Morgen- und Abendlieder 2c. Melodien für Volksgesang zu schreiben, zumal in so großer Zahl, ist ein gefährlich Ding! Die Melodieen dieses Buches sind denn auch von sehr ungleichem Werthe; die vierstimmige Harmonie — leider nicht einmal fehlerfrei — läßt manches zu wünschen übrig. Vor Allem aber ist zu bedauern, daß die Choralmelodieen, die übrigens in der Choralnotation gedruckt sind, nicht mit den offiziellen römischen Choral-Büchern übereinstimmen. Man sollte meinen, daß nach einem vollen Dutzend von Dekreten Rom's, welche, um endlich überall die Einheit im liturgischen Gesange zu erzielen, die neuen römischen Ausgaben für alle Diözesen des Erdkreises so entschieden als Norm vorlegen, kein Herausgeber eines katholischen Kirchengesangbuches — ohne Unterschied der Sprache und Nation — diese Intention Rom's unberücksichtigt ließe. Bei meinem kürzlichen Besuche in Rom hat der Hl. Vater in meiner Privataudienz die Arbeit für Einheit im Kirchengesange besonders betont und gewünscht; dasselbe that Cardinal Bartolini bei meinem dreimaligen Besuche. Ich konnte daher über diese Eigenthümlichkeit des "Catholic Hymnal" nicht schweigen. Es sollte dieses Buch auch in Befolgung der Wünsche Rom's bis in's Kleinste "Catholic" sein. —

J. Singenberger.

Herr J. Fischer

in New York hat seine Stelle als Organist an der Kirche zum Allerhl. Erlöser niedergelegt. Die „Nord-Amerika" berichtet über eine Abschiedsfeier Folgendes:

New York, den 6. October 1884.

Am vergangenen Mittwoch bereiteten die Sänger des Allerhl. Erlöser Chores Herrn Jos. Fischer, welcher an diesem Tage sein seit 9 Jahren innegehabtes Amt als Organist und Dirigent der Allerhl. Erlöser Kirche niedergelegt, eine schöne Abschiedsfeier, bei welcher die Liebe und Anhänglichkeit an den genannten Herrn recht lebhaft zu Tage trat. Kurz nach 9 Uhr Abends erschien der Männerchor des Chores, etwa 25 Mann stark, und brachte unter Leitung des Herrn J. Schäfer

*) Cfr. Predigten über Kirchenmusik von Rev. Selbst. Zu beziehen durch Pustet in New York.

Herrn Fischer eine glänzende Serenade, zur Ueberraschung des genannten Herrn. Nachdem noch drei donnernde Hoch's ausgebracht, lud man Hrn. Fischer ein, einer kleinen ihm zu Ehren in Kern's Halle arrangirten Festlichkeit anzuwohnen und zogen sodann die Herren und Damen processionsweise nach der genannten Halle, wo bereits für den innern Menschen bestens gesorgt war. Bald darauf erschien Herr Fischer in Begleitung der HH. Straub und Seiz in der Halle, welche jetzt bereits 80 Sänger und Gäste enthielt, und man setzte sich zum Lunch. Später wurde Hr. Fischer durch die Uebergabe eines prachtvollen Albums, welches die Photographien sämmtlicher Sänger enthielt, sichtlich überrascht und dankte den Sängern mit herzlichen, bewegten Worten. Das Album, von Herrn Straub überreicht, hat folgende Widmung: „Herrn Prof. Joseph Fischer, dem langjährigen Organisten und Chordirigenten an der Kirche zum Allerhl. Erlöser, New York, in achtungsvoller Liebe und zu treuem Andenken gewidmet von seinen Chormitgliedern". Herr Schäfer ergriff dann das Wort und fesselte die Anwesenden einige Zeit durch einen tief durchdachten Vortrag, den wir gerne bringen möchten, leider aber erlauben es die Umstände nicht. — Mit Gesang und Toasten ꝛc. verlief die Zeit in schönster Weise, bis man mit einem nochmaligen Hoch auf Herrn Fischer die Feier schloß. (Herr Fischer ist jetzt Organist an der engl. St. Paul's Kirche dahier).

Nun brachten in den letzten Wochen der „Wahrheitsfreund", die „Columbia", „Die Stimme der Wahrheit", „Die Glocke" Näheres über diese „Amts-Niederlegung." Die Ursache ist Niemand anders, als derselbe Pater, der im Jahre 1877 an der St. Alphonsus-Kirche in Baltimore den ebenfalls sehr fähigen Organisten J. Schiffer, der 16 volle Jahre mit aller Aufopferung und großem Erfolge an jener Kirche gewissenhafte Dienste geleistet, um seine Stelle brachte, und Tags darauf (am 2. Sept.) hörte man in derselben Kirche, wo Jahre lang nach den Vorschriften der Kirche gesungen und gespielt worden, Coram Sanctissimo Märsche. Wenn derselbe Herr Pater öffentlich bemerkte, „der Teufel bediene sich der „cäcilianischen" Musik, um die Leute aus der Kirche zu treiben," so geschah das wohl nur in momentaner Anwandlung einer üblen Laune, die ja auch den Gebildeten nicht immer verschont, und hat ja weiter keinen Sinn. Für die Leser der „Cäcilia" wird es indessen interessant und erfreulich sein zu erfahren, daß der ganze Chor, über das Vorgehen empört, ein Protestschreiben an den hochwürdigsten Pater Provinzial der Redemptoristen adressirte, und folgende Antwort erhielt:

Quebec, den 10. August 1884.

Meine Herren und Damen!

Das werthe Schreiben mit Ihren Unterschriften, gegen das Auftreten ihres Rektors der Cäcilien-Musik und des Cäcilianer-Organisten, Herrn Fischer, gegenüber, habe ich richtig empfangen.

Da ich es in allen Vorkommnissen vorziehe, zu handeln und zu schweigen, jenes habe ich auch sogleich gethan, dieses bedauere ich, Ihnen zu Liebe, nicht beobachten zu können. Sie wünschen also eine Antwort auf Ihren geschätzten Brief und hier ist sie:

„Daß Herr Fischer, der Organist, gegen den ich nie eine gegründete Klage, sei es als Mann, als Katholik oder als Organist gehört habe, und den ich gewohnt bin zu achten und zu schätzen, abgedankt hat, ist eine persönliche Sache, die ich sehr bedauere; die aber jedenfalls meiner Kontrolle fremd geblieben ist.

„Was jedoch der Zweck all dieser unerquicklichen Umtriebe sein soll, nämlich: Die Abschaffung der cäcilianischen Musik, der von der katholischen Kirche gutgeheißenen Kirchenmusik, die nach dem gregorianischen Gesang die erste Stelle einnimmt, werde ich nie gestatten, besonders da sie schon vor neun Jahren in der Kirche zum Allerheiligsten Erlöser eingeführt und seither die herrlichsten Erfolge hatte, und in der That habe ich ohne Verzug das schärfste Verbot, das mir zu Diensten steht, gegeben, unheilige Hand an die „cäcilianische" Kirchenmusik zu legen, oder daran zu rütteln, oder dieselbe gar abzuschaffen in unserer Kirche zum Allerheiligsten Erlöser in New York, wo sie zur Ehre Gottes, zur Erbauung der Gemeinde und im Gehorsam gegen die Kirche mit so schönem Erfolge schon seit neun Jahren aufgeführt wird.

„Hier ist also die Antwort auf Ihren mir sehr willkommenen Brief. Ihren Brief habe ich mit meinen Verordnungen sogleich an Ihren Rektor abgeschickt, wohl wissend, daß in derlei Sachen nichts besser ist als freimüthiges, wechselseitiges Handeln und schleunige Abhilfe.

„Zum Schlusse sage ich dem Chore zum Allerheiligsten Erlöser in New York: Haltet fest an dem cäcilianischen Gesange und Ihr könnt immer auf mich rechnen als Eurem Beschützer und Förderer unter allen Umständen.

Ich verbleibe hochachtungsvoll

Euer ergebenster Diener,

Elias Fred. Schauer, C. SS. R.
Provincial.

Ich halte es für meine Pflicht darauf hinzuweisen, wie Vieles die hochw. Herren Redemptoristen — Patres Ruland, Wirth, Dauenhauer, Wissel, Anwander, Hölscher, Kuborn, Humpraecht, Roesch ꝛc. — für wahrhaft katholische Kirchenmusik gethan, und wie namentlich P. Holaus im Noviziate in Ilchester, Md., den ächt kirchlichen Gesang, speziell den gregor. Choral mit sehr schönen Resultaten eifrigst pflegt. Es gibt nur sehr wenige Anstalten, in denen die Liturgie so gewissenhaft durchgeführt wird, wie ich persönlich mich zu überzeugen Gelegenheit hatte. Handlungen wie die oben erwähnten bleiben also das zweifelhafte Verdienst eines Einzelnen! — Möge Hr. Fischer in seinem neuen Wirkungskreise dieselben schönen Erfolge mit dem Chore haben, wie an der Kirche zum Allerhl. Erlöser! —

Verschiedenes.

Die X. Generalversammlung des Cäcilien-Vereines für alle Länder deutscher Zunge fand am 18.—20. August in Mainz statt und fiel, soweit die Berichte melden, sehr glänzend aus. Herrn Domkapellmeister Weber wurde aus Anlaß der bei dem Feste stattgehabten Aufführungen von Sr. königlichen Hoheit dem Großherzoge von Hessen die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen. Näheres über das Fest in nächster Nummer.

Baltimore. Der hochw. Vater Joseph Graf, Direktor des Chores der Kathedrale, ist eifrig mit den Proben für die kirchenmusikalischen Aufführungen während des nahe bevorstehenden Plenar-Concils beschäftigt. Palestrina's berühmte Missa Papae Marcelli, Greith's Missa Solemnis für Chor und Orchester, Dr. Witt's Messe in C für Chor, Orgel und Orchester und das berühmte Motett der Sixtinischen Kapelle O Beata Trinitas werden zur Aufführung gelangen.

(Nord-Amerika.)

Spontini erschien einst bei einem großen Musikfeste mit seinen sämmtlichen Orden geschmückt. „Siehe da", sagte ein Orchestermitglied, „wie Spontini's Brust mit Orden besät ist, Mozart besaß gar keine." Spontini, der es gehört, wandte sich um und sagte: „Mein lieber Herr, Mozart konnte sie entbehren."

Der Musikkenner. Ein Gutspächter wurde einst von seinem Schloßherrn zu einer Abendgesellschaft geladen, wo gut gegessen und auch viel musicirt wurde. Am nächsten Morgen trifft er einen der Gäste, der ihn fragt: „Nun, Herr Müller, wie haben Sie sich gestern amusirt? Waren die Quartette nicht ausgezeichnet?" — „Das kann ich wahrhaftig nicht sagen," erwiederte der Gefragte, „die habe ich nicht gekostet, aber die Hammelcoteletten waren vorzüglich."

Wien. Während der vorjährigen elektrischen Ausstellung machte eine Telephonverbindung zwischen Korneuburg-Rotunde-Baden viel Aufsehen, welche zur Uebertragung von Instrumental- und Vokalkompositionen in gelungenster Weise benutzt wurde. Ein Sänger, welcher seine Lunge im Dienste der Wissenschaft und der Kunst auf das beste verwendete und der von sich rühmen darf, daß er ein seltenes und erlesenes Publikum zu seinen Zuhörern auf eine Entfernung von einigen Meilen hatte, war der biedere Schlosser und k. k. Aichmeister Herr Eduard Khom in Korneuburg, ein vortrefflicher erster Tenor und Mitglied verschiedener Gesangvereine. Derselbe wurde während der Dauer der elektrischen Ausstellung als Distanz-Telephonsänger benutzt. Als solcher produzirte er sich vom 11. August v. J. an bis Schluß der Ausstellung vor den Journalisten, vor dem Grafen Wilczek, dem Baron Erlanger, dem König Milan von Serbien, dem Kaiser von Oesterreich, König von Spanien, Kronprinzen von Portugal, vor den Erzherzögen Wilhelm und Rainer, der Erzherzogin Marie Valerie, dem Minister Dunajewsky, Ministerpräsident Grafen Taaffe, Prinz Alexander von Hessen, Minister Kalnoky, vor den Kronprinzen von Preußen und Oesterreich, der Kronprinzessin Stefanie; ferner nahm er Theil an 34 Hofvorstellungen und an 1370 Vorstellungen für das allgemeine Publikum; jeden Tag von halb 7 Uhr bis 10 Uhr Abends. — Diese gedrängte gesangliche Statistik dokumentirt eine bisher noch von keinem Sänger erreichte Thätigkeit und verdient daher der Geschichte des elektrischen Jahrhunderts und des Gesanges einverleibt zu werden.

Quittung des Schatzmeisters.

Mr. H. Schmidtmann, Mahonoy City, $0.50; Mr. Jos. Schäfer, New York, $0.50; Rev. Geo. Bornemann, Reading, Pa., $0.50; Rev. J. A. Cosgrave, Latrobe, Pa., $0.50; Rev. J. Friedel, Saukville, Wis., $2.00; St. Cäcilien-Männerchor, St. Joseph Kirche, Cleveland, O., $1.60; St. Cäcilia-Chor, Sta. Clara, Cal., $1.00; Rev. F. X. Etschman, Brighton, Wis., $1.00; Rev. E. Franck, Kylertown, Pa., $6.40; Rev. E. Halbenkann, Pine Bluff, Wis., $1.50; Rev. J. F. Sondermann, Lawrenceburgh, Ind., $1.00; Rev. J. W. Hoffmann, Monroeville, O., $1.00; Rev. W. Hackner, Fountain City, Wis., $1.00; Rev. M. M. Gerend, Westport, Wis., $1.50; Rev. A. W. Geers, Calumet, Mich. 1.50; Rev. Jos. Graf, Baltimore, Md., $0.50; Rev. F. X. Fromholzer, Sheldon, N. Y., $1.00; Mr. John Gölz, Troy, Ills., $2.10; Very Rev. G. Becker, O. S. F., Joliet, Ills., $2.00.

New York, 31. Oktober 1884.
(Letter Box 3627.)

John B. Seiz, Schatzmeister.

Der Hochw. Geistlichkeit und den HH. Organisten zur gefl. Notiz, daß ich meine **Buch- und Stein-Druckerei** durch Hinzufügung eines **Musik-Departements** bedeutend vergrößert habe. Sämmtliche für dieses Departement gekauften Musiknoten sind durchaus neu, und sollte schon diese Thatsache genügen, die Aufmerksamkeit der oben Genannten auf sich zu lenken.

Gefällige Aufträge erbittet

Hermann Bartsch,
54 Beekman Str., New York City.

Kirchenmusikalische Novitäten.

Missa "Stabat Mater" ad quatuor voces inaequales auctore J. Singenberger.

Editio secunda. Preis: Partitur $0.40. Stimmen $0.20 pro Set.

Diese Composition des Generalpräses des amerikanischen Cäcilien-Vereins wurde in ihrer ersten Auflage vom allg. dtsch. Cäcilienverein als zehnte Hauptvereinsgabe ausgegeben, und wenn jetzt schon eine zweite Auflage nöthig geworden, so dürfen wir auf ihre günstige Aufnahme und vielfache Einführung schließen, und diese rasche Verbreitung hat wiederum ihren Grund in der leichten Ausführbarkeit (von der Polyphonie ist darin nur ausnahmsweise Gebrauch gemacht) und in der nicht zu bestreitenden kirchlich-ernsten Haltung der Messe. Nicht blos schwächere, auch bessere Chöre werden sich mit der gelungenen Aufführung der Composition den Dank aller Zuhörer erwerben.

Musica Divina. Annus primus. Liber Missarum. VIII. Missa super:

"Dixit Maria" Quatuor Vocum Auctore Joanne Leone Haslero. Ed. secunda.

Preis: Partitur $0.30. Stimmen, pro Set, $0.15.

Die Neuedirung des Messenbandes (Annus primus) der Proske'schen Musica Divina durch Herrn Haberl ist nun bis zum achten Hefte vorgeschritten. Die Redaktion sah sich veranlaßt, die L. Hasler'sche Messe "Dixit Maria" (über die schöne Motette "Dixit Maria ad Angelorum" von demselben Nürnberger Meister componirt) auch für die neue Ausgabe beizubehalten, da die Messe, aus dem bäderen Vergriffensein der Stimmen zu schließen, den besonderen Beifall der Chordirigenten gefunden zu haben scheint.

Besonders interessant finden wir den Versuch des neuen Redacteurs, zwei zweistimmige Stellen des Credo durch Beifügung einer Füllstimme dreistimmig zu machen, beim Crucifixus durch Hinzufügung eines Tenors (zum Discant und Alt) und beim Et iterum durch Hinzufügung eines Alts (zu Tenor und Baß.)

Missa Alma Redempt. Mater in hon. B. Mariae V. de Lourdes.

Leichte Messe für Sopran und Alt mit obligater Orgelbegleitung (Tenor und Baß nicht obligat) comp. von J. G. Ed. Stehle, Domkapellmeister in St. Gallen, op. 51. Preis: Partitur $0 50. Singstimmen $0.15 pro Set.

Wie von dem eben so begabten als geübten Componisten nicht anders zu erwarten, bietet er uns in seinem 51. Werke eine Messe, deren Facur des Beifalls eines jeden Sachverständigen sicher sein darf, und deren Eindruck, ob sie zwei- oder vierstimmig zur Aufführung kommt (eine ordentliche Orgel und einen wackeren Organisten vorausgesetzt,) in der That ein erbauender ist.

Um den Chordirigenten die Einübung zu erleichtern und ihnen zu zeigen, wie ihm die Marianische Antiphon der Advents- und Weihnachtszeit den Stoff geliefert zu der einheitsvoll ausgearbeiteten Meßcomposition, stellt er dem Kyrie die 7 Hauptmotive voran und benennt bei jedem die Sätze der Messe, in welchen es verarbeitet worden, worauf er mit der Bemerkung „Frei erfundene Motive dazwischen gesetzt und contrapunktische Gegenstimmen verwendet" in aller Kürze den Akt der geistigen Thätigkeit bezeichnet, durch den die schöne Messe zu Stande gekommen.

Soeben in 2. Auflage erschienen:

Regensburger Oberquartette

für Sopran I und II, Alt und Bariton,

Von Joseph Renner, Musikdirektor ꝛc.

Für den Unterricht in Schule und Haus. Zweite umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.

Preis der Partitur und der Stimmen in Halb-Mor. geb., zusammen $2.50.

Die zweite Auflage der beliebten Oberquartette von Renner hat eine gründliche Umarbeitung erfahren, indem minderwerthige Lieder und in etwa unpassende Texte entfernt und durch Gesänge ersetzt wurden, welche der Tendenz des in erster Linie für die sangeslustige Jugend bestimmten Werkes voll entsprechen. Ueberdies wuchs die Sammlung auf die imponirende Zahl von 131 Nummern an.

Den Anfang macht das Werk mit Gott und mit religiösen Liedern (24 Nummern,) worunter 6 Marienlieder, 3 Weinachtslieder, Communionlied, Herz-Jesu-Lied u. s. f. Hierauf folgen die weltlichen Lieder, unter denen wir bekannten Lieblingen des deutschen Volkes begegnen, die ob ihres innern Gehaltes nie alt und verbraucht werden. Das Volkslied und die heitere Muse mit originellen, oft naturwüchsigen und dabei tiefempfundenen Melodien und Texten sind zahlreich vertreten. Zum Schlusse folgen 5 stimmungsvolle Madrigale von Lechner, Hasler, Wälrent, Morley.

Was den Renner'schen Oberquartetten einen ganz besonderen Werth verleiht, ist der Umstand, daß sie ein vorzügliches Uebungs- und Bildungsmittel für Gesangschulen sind; die Auswahl der Lieder, ihr Arrangement, ihre Transpositionen in entsprechende Tonlagen, kurz, alles zeigt den erfahrenen Musikpädagogen, der das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden versteht.

Michael Haller.

Orgelbuch zum "Cantate"

von

Joseph Mohr.

Zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage.

IV. und 256 Seiten in Folio. **Preis,** in Halbchagrin gebunden, **$2.50.**

Dieses Werk, welches in der vorliegenden zweiten Auflage mit Ausnahme einiger Nachspiele **vollständig neugestaltet** worden ist, bringt außer der Begleitung des zweistimmigen Gesangsatzes zu jeder Nummer zwei Vorspiele und drei Nachspiele, nebst einer Reihe von Orgelstücken für die Feier der ersten hl. Kommunion. Alle Stücke sind so geschrieben, daß sie auch auf dem Harmonium gespielt werden können. In der jetzigen Fassung schließt sich das Orgelbuch genau an die vierundzwanzigste Auflage des „Cantate" an, **in welchem nun keine Veränderungen mehr vorgenommen werden.** Es kann aber auch den Besitzern der frühern Auflagen dienen, weil der zweistimmige Gesangsatz aus den frühern Auflagen, einige wenige Korrekturen abgerechnet, ganz unverändert in die vierundzwanzigste Auflage aufgenommen wurde. Der Preis ist bei der Reichhaltigkeit des Buches und der schönen Ausstattung äußerst billig zu nennen.

Sämmtliche

FEST-VESPER-PSALMEN UND MAGNIFICAT

in den acht Kirchentonarten,

von

Ferdinand Schaller, Op. 11 und 13.

Preis: Partitur 85 Cents. 4 Stimmhefte $1.40.

„Ein höchst praktisch angelegtes Psalmenbuch mit gediegenen Bearbeitungen der Psalmentöne für Orgel und Falsorbordone a) für 3 Männerstimmen, b) für 4 gemischte Stimmen, c) für 3 Knabenstimmen mit Orgel und zwar jeder Psalm in den gebräuchlichen Tonarten, dazu das Magnificat in allen Tonarten. Da der mehrstimmige Satz sehr correkt und gesanglich leicht gehalten ist, so kann das Werk jedem Kirchenchore sehr empfohlen werden." („Gregorius-Blatt.")

Missa, in honor. sancti Ferdinandi, quatuor vocibus imparibus concinenda, auctore **F. Schaller,** op. 47. Preis: Partitur 35 Cents, Stimmen 15 Cents.

Diese ganz wirksame, kirchlich gehaltene Meßcomposition in g-dur zeigt die Eigenthümlichkeit: Jede Stimme ist möglichst melodiös gehalten, ohne daß gerade ausgiebiger Gebrauch von der polyphonen Schreibweise oder von zu strengen Nachahmungen gemacht worden wäre. Auch möglichster Kürze hat sich der Autor befliffen. Sicher hat er seine bestimmten Gründe gehabt, wenn er in Partitur und Einzelstimmen die 3 C-Schlüssel und den Baßschlüssel angewendet hat.

Missa "Brevis" Quatuor Vocum. Auctore **Andreas Gabrieli.** Preis: Partitur 30 Cts., Stimmen 15 Cts.

Ueber die gegenwärtige Herstellung einer zweiten veränderten Ausgabe des ersten (Messen) Bandes von Proske's Musica Divina hat das „Magazin" in seinem Literaturblatt 1882 No. 2 nähere Auskunft gegeben und namentlich auch mitgetheilt, daß die Redaktion der neuen Ausgabe in die Hände des Herrn Haberl gelegt ist, und wie jede der 12 Messen (Partitur und Stimmen) einzeln bezogen werden kann.

An dieser Stelle bedarf es zur Empfehlung der nun ausgegebenen siebenten Messe nicht vieler Worte; für sie spricht schon der Umstand, daß gerade sie unter den Messen der ersten Auflage am schnellsten vergriffen war. Wenn der Styl der Messe (Gabriele war Venetianer und lebte von 1512–1586) auch grundverschieden ist vom römischen oder Palestrinastil, so klingt sie doch sehr kirchlich und stellenweise sogar effektvoll, namentlich wenn stets die vom dermaligen Redakteur eingesetzten Vortragszeichen und die aus der ersten Auflage herübergenommenen Proske'schen Vortragsbemerkungen gewissenhaft beobachtet werden.

Soeben erschien

die siebente, vermehrte und verbesserte Auflage des

MAGISTER CHORALIS.

Theoretisch-praktische Anweisung

zum Verständniß und Vortrag

des authentischen römischen Choralgesanges,

bearbeitet von

F. X. Haberl.

Gebunden.....60 Cents.

FR. PUSTET & CO., NEW YORK UND CINCINNATI.